

# Der König und seine Universität

## Ludwig I. und die Translokation der Ludwig-Maximilians-Universität nach München

von Katharina Weigand

Die 1472 in Ingolstadt gegründete bayerische Landesuniversität wurde im Jahr 1800 aus diversen Gründen nach Landshut transferiert. Schon als Kronprinz vertrat der spätere König Ludwig I. die Auffassung, dass die Universität in die Haupt- und Residenzstadt gehöre. Kurze Zeit nach seinem Thronantritt befahl Ludwig I. daher deren neuerlichen Umzug. Und weil es in München keine geeignete Unterbringung für die Hohe Schule gab, konnte der Monarch gleichzeitig seiner Bauleidenschaft frönen. Die Universität nach München zu holen und für sie einen Neubau errichten zu lassen, ist das eine, daneben aber ist zu fragen, wie stark sich der König tatsächlich für die Wissenschaften selbst interessierte beziehungsweise wie weit sein Wille ging, diese für seine politischen Ziele zu instrumentalisieren.

Während man bei einigen anderen Beiträgen<sup>1</sup> zum Thema *Ludwig I. König von Bayern. Stifter der Abtei St. Bonifaz zum 150. Todestag* immer ganz schnell verstehen kann, warum es beim Kloster St. Bonifaz dezidiert um sein – also um Ludwigs – St. Bonifaz, warum es um seine Erneuerung der Klöster, um seine Kirchenbauten geht, dann hat dies auch damit zu tun, dass hier jeweils – bei der Gründung und beim Bau von St. Bonifaz, bei der Wiedererrichtung der Klöster in Bayern und ebenso bei den von ihm gebauten Kirchen – zwei besonders wichtige charakterliche Grunddispositionen Ludwigs<sup>2</sup> mit im Spiel waren: nämlich einmal die nicht zu unterschätzende und dem König tief eingewurzelte ernsthafte Frömmigkeit und zum anderen seine ausgeprägte Freude am Bauen.

Angesichts einer solchen Beobachtung stellt sich freilich rasch die Frage, ob die Verwendung des Possessivpronomens auch in Bezug auf die Universität gerechtfertigt ist. In diesem Zusammenhang gilt es zu präzisieren, dass im Folgenden weder die Institution der Universität als solche noch die gesamte universitäre Situation in Bayern während der Regierungszeit Ludwigs I. im Mittelpunkt stehen wird, denn dann müsste man drei Uni-

---

<sup>1</sup> Vgl. vor allem die Beiträge in diesem Themenheft: *Birgitta Klemenz*, Der König und sein Sankt Bonifaz, in: MThZ 69 (2018) 347–362; *Stephan Haering*, Der König und seine Erneuerung der Klöster. Ein Beitrag zur Klosterpolitik Ludwigs I. von Bayern, in: MThZ 69 (2018) 363–378; *Hermann Rumschöttel*, Der König und seine Kirchenbauten, in: MThZ 69 (2018) 379–392; *Hans-Michael Körner*, Der König und seine Straße, in: MThZ 69 (2018) 425–439.

<sup>2</sup> Allen anderen Ludwig-Biographien ist die aus der Feder von Heinz Gollwitzer vorzuziehen: *Heinz Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München <sup>2</sup>1987.

versitäten in den Blick nehmen: Würzburg, Erlangen und München.<sup>3</sup> Stattdessen soll es nur um jene Universität gehen, die Ludwig I. 1826 von Landshut nach München geholt hat.

Doch kommen wir auf die eingangs gestellt Frage zurück, ob die Verwendung des Possessivpronomens in Verbindung mit Ludwig I. und der Münchner Universität, der Ludwig-Maximilians-Universität, wirklich gerechtfertigt ist: Dass der bayerische König im Zusammenhang mit dieser Universität seiner Bauleidenschaft frönen konnte, das ist unübersehbar. Schließlich wurde von 1835 bis 1840 auf Geheiß des Königs und unter seiner strengen Aufsicht ein Neubau am nordwestlichen Ende der Münchner Ludwigstraße für diese Universität errichtet. Aber gab es auch eine vergleichbare zweite enge Verbindung mit der Hohen Schule, vergleichbar der Frömmigkeit, die Ludwig I. mit den Klöstern und den Kirchenbauten verband? War also Ludwig, um ganz konkret zu werden, ein von den Wissenschaften Begeisterter, war er gar ein Intellektueller, ein Akademiker – zumindest in der heutigen Bedeutung des Wortes –, und kann man ein aus solchen Quellen sich speisendes Engagement für die alte bayerische Landesuniversität festmachen, ein Engagement, das es dann wiederum rechtfertigt, tatsächlich von seiner Universität zu sprechen?

### Ludwig und die zur Universität in Landshut

Um auf diese Frage eine einigermaßen tragfähige Antwort zu bekommen, sollte man sich zuerst damit beschäftigen, wann und wie Ludwig I. mit Universitäten ganz allgemein und wann und wie er vor allem mit der späteren Münchner Ludwig-Maximilians-Universität in Kontakt gekommen ist. Bereits im Jahr 1800 hatte Ludwigs langjähriger Erzieher und Hofmeister, Joseph Franz Anton von Kirschbaum<sup>4</sup>, vorgeschlagen, den bayerischen Kurprinzen an die Universität zu schicken; damals war Ludwig gerade einmal 14 Jahre alt.<sup>5</sup> Doch erst drei Jahre später genehmigte der Vater, Kurfürst Max IV. Joseph<sup>6</sup>, dass sein Nachfolger universitäre Luft zu schnuppern bekam. Das diente unter anderem dem Zweck, dem prinzlichen Erziehungsprogramm eine gewisse Abrundung angeeignet zu lassen.

<sup>3</sup> Vgl. für einen knappen Überblick über die Entwicklung der drei bayerischen Universitäten zur Zeit Ludwigs I.: *Laetitia Boehm*, Das akademische Bildungswesen in seiner organisatorischen Entwicklung (1800–1920), in: Max Spindler (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*. Bd. IV: Das Neue Bayern 1800–1970, Teilbd. 2, München 1975, 991–1033, hier 995–1008.

<sup>4</sup> Vgl. *Barbara Hardtwig; Eckehard von Knorre*, Staatsrat Joseph von Kirschbaum (1759–1848), in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern*. Bd. III/2: Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980, München – Zürich 1980, 540 f.

<sup>5</sup> Vgl. *Gollwitzer*, Ludwig I. (wie Anm. 2), 95.

<sup>6</sup> Vgl. *Adalbert Prinz von Bayern*, Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957; eine modernere Biographie fehlt.

Aber es gab noch eine Menge weiterer Motive, Ludwig 1803 an die Universität, die sich zu dieser Zeit in Landshut befand, gehen zu lassen. So brach um 1803 der seitdem lange Jahre schwelende Konflikt zwischen Ludwig und Maximilian von Montgelas<sup>7</sup>, dem mächtigen Minister seines Vaters, zum ersten Mal richtig auf. Dieser Konflikt entzündete sich einerseits an der von Montgelas betriebenen Auflösung der Klöster in Bayern und andererseits an dessen immer stärker hervortretenden pro-französischen, pro-napoleonischen Politik.<sup>8</sup> Gerade Montgelas sah es daher gerne, wenn der Thronfolger einige Zeit außerhalb der Residenzstadt zubringen würde. Ein Aufenthalt in Landshut, an der Universität, eröffnete – so das Kalkül des Ministers – außerdem die Möglichkeit, den Kontakt zwischen Ludwig und seinem langjährigen Religionslehrer, Joseph Anton Sambuga<sup>9</sup>, zu unterbrechen, denn Sambuga bestärkte den Kurprinzen in der Auffassung, die Aufklärung, die Französische Revolution und ihre Folgen<sup>10</sup> sowie jegliche anti-kirchliche Politik vehement bekämpfen zu müssen. Stattdessen sollten in Landshut aufklärerisch gesinnte Professoren Einfluss auf Ludwig gewinnen. Doch auch weiter gefasste politische Motive gilt es zu bedenken: Ein Studienaufenthalt des Thronfolgers musste nicht nur die Stadt Landshut, sondern noch viel mehr Montgelas' Bildungs- und Universitätspolitik aufwerten. Denn auch im Hinblick auf die Universität war es Montgelas' Ziel, Institutionen im Staat, die sich aus eigenem Recht herleiteten und nach eigenem Recht handelten, von nun an streng auf den Staat hin auszurichten. Das hatte zur Folge, dass die alte korporative Verfassung der Universität aufgehoben und dass diese in eine Staatsanstalt verwandelt wurde,<sup>11</sup> was sich allein schon daran ablesen ließ, dass ihre Professoren von nun an vom Staat verordnete Uniformen tragen mussten. Aber auch die Integrationsproblematik zwischen Altbayern und Neubayern scheint eine Rolle gespielt zu haben, und zwar nun nicht in dem Sinne, dass man den Neubayern entgegenkommen wollte. 1803 ging es vielmehr darum, den Altbayern, die den Verlust der ausschließlichen Katholizität Bayerns, die den Zuzug von bisher Fremden und Andersgläubigen zu verkraften hatten, entgegenzukommen, indem man ihnen signalisierte, dass für den Universitätsaufenthalt des Kurprinzen

<sup>7</sup> Vgl. zu Montgelas und seiner Politik *Eberhard Weis*, Montgelas. Bd. 1: Zwischen Revolution und Reform 1759–1799, München <sup>2</sup>1988; *ders.*, Montgelas. Bd. 2: Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799–1838, München 2005.

<sup>8</sup> Vgl. zur Säkularisation in Bayern *Alois Schmid* (Hg.), Die Säkularisation in Bayern 1803. Kulturbruch oder Modernisierung?, München 2003; *Rainer Braun*; *Joachim Wild* (Hg.), Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2003; vgl. zu Montgelas profranzösischer Politik vor allem *Weis*, Montgelas, Bd. 2 (wie Anm. 7), 259–330.

<sup>9</sup> Vgl. zu Sambuga, seit 1797 Lehrer des Kur-, dann Kronprinzen Ludwig, *Heinrich Reusch*, Sambuga, Joseph Anton, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 30, Leipzig 1890, 308 f.; *Hans-Michael Körner* (Hg.), Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, München 2005, 1681.

<sup>10</sup> Vgl. zu Ludwigs Hass auf alles Französische, besonders zu seinem Hass auf Napoleon I., *Katharina Weigand*, Das Pörsch-Glas des Kronprinzen Ludwig, in: dies.; *Jörg Zedler* (Hg.), Ein Museum der bayerischen Geschichte, München 2015, 379–401.

<sup>11</sup> Vgl. zur Universitätspolitik unter Montgelas: *Weis*, Montgelas, Bd. 2 (wie Anm. 7), 613–619; *ders.*, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799–1825), in: *Alois Schmid* (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte. Begründet von Max Spindler. Bd. IV: Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Teilbd. 1: Staat und Politik, München <sup>2</sup>2003, 3–126, hier 89–92; *Alfons Beckenbauer*, Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihrer Landshuter Epoche 1800–1826, München 1992, 57–74.

eben keine neu-, sondern ganz bewusst die traditionsreiche altbayerische Hohe Schule ausgesucht worden war – es ging um ein Zeichen besonderer Wertschätzung für Altbayern.<sup>12</sup>

Dabei war freilich in keiner Weise beabsichtigt, den Thronfolger ein vollwertiges, gar ein abgeschlossenes Studium absolvieren zu lassen. Im Vordergrund stand vielmehr die Überlegung, den künftigen Herrscher auf solche Weise mit der Institution Universität und verschiedenen Wissenschaften zumindest in Grenzen vertraut zu machen. In diesem Sinne hatte man Ludwig bereits 1801 als „frequentierendes Mitglied“ in die Historische Klasse der 1759 in München gegründeten Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufnehmen lassen.<sup>13</sup>

Im Frühjahr 1803 aber wurde nun dem Akademischen Senat der 1472 in Ingolstadt gegründeten und 1800 nach Landshut translozierten bayerischen Landesuniversität mittels eines kurfürstlichen Schreibens mitgeteilt, dass Kurprinz Ludwig das anstehende Sommersemester als Student in Landshut verbringen werde. Gleichzeitig wurde den dortigen Professoren nahegebracht, was sie zu diesem Studienaufenthalt beizutragen hätten, damit Ludwigs Universitätsbesuch ein gelungener sein werde:

„Die Lehrer derselben werden diese ausgezeichnete Ehre und das in sie gesetzte schmeichelhafte Vertrauen mit schuldigem Danke zu erkennen wissen und während dem [!] Aufenthalte dieses Durchlauchtigsten Schülers [...] durch genaue Erfüllung ihrer Pflichten, durch musterhafte Beispiele eines anhaltenden thätigen Fleisses, pünktlicher Ordnung, reiner Sittlichkeit und Urbanität den höchsten Churfürstlichen Erwartungen nicht nur selbst vollkommen zu entsprechen sich bestreben, sondern sie werden zugleich auch sämtliche Akademiker [gemeint sind damit die Studenten] auffordern, ihrem Durchlauchtigsten Mitschüler nicht nur überall die gebührende Ehrerbietung zu bezeigen, sondern vorzüglich solche Eindrücke ihrer sittlichen und intellectuellen Bildung in dem Andenken ihres künftigen Regenten zurück[zulassen], welche Ihm die tröstliche Hoffnung gebe, in ihnen dereinst würdige Staatsdiener zu finden.“<sup>14</sup>

An einen unbeschwerten Universitätsaufenthalt des knapp 17-jährigen, an einen Universitätsaufenthalt, wie ihn die anderen Studenten durchlebten, war also nicht gedacht. Den Professoren und der Universitätsleitung wurde stattdessen noch besonders eingeschärft, vor allem auf strikte Disziplin zu achten.<sup>15</sup> Und so heißt es im bereits zitierten Schreiben weiter:

„Der Rector und die übrigen Mitglieder des akademischen Senats, welchen vorzüglich die Handhabung guter Disciplin obliegt, werden mit besonderer Aufmerksamkeit wachen, dass die Polizeigesetze nicht verletzt, dass keine schädlichen Gebräuche und Sitten ausgearteter

<sup>12</sup> Vgl. hierzu *Hans-Michael Körner*, Kurprinz Ludwig in Ingolstadt (1803), in: Laetitia Boehm; Gerhard Tausche (Hg.), *Von der Donau an die Isar. Vorlesungen zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität 1800–1826 in Landshut*, Berlin 2003, 101–113, hier 108–110.

<sup>13</sup> Vgl. *Gollwitzer*, Ludwig I. (wie Anm. 2), 96.

<sup>14</sup> Zit. nach *Körner*, Kurprinz Ludwig (wie Anm. 12), 104 f.

<sup>15</sup> Vgl. zum studentischen Leben in Landshut: *Werner Ebermeier*, *Studentenleben vor 200 Jahren. Die Landshuter Jahre der Ludwig-Maximilians-Universität 1800 bis 1826*, München 2007.

Studenten von fremden Universitäten auf die vaterländische verpflanzt, und den einschleichenden Missbräuchen bei Anstalten zu öffentlichen Vergnügungen in Zeiten auf eine wirksame Art und mit Vorsicht vorgebeugt werde.“<sup>16</sup>

Doch die kurfürstliche Regierung beließ es nicht allein bei solchen Ermahnungen. Ludwig stand vielmehr während seiner Monate in Landshut, vom 6. Mai bis zum 24. September 1803, nach wie vor unter der strengen Aufsicht seines Erziehers Kirschbaum, und es wurde größter Wert darauf gelegt, Ludwig vor jeglichen studentischen Ausschweifungen und Exzessen fernzuhalten. Dass dies tatsächlich gelang, dazu trug sicherlich bei, dass der Kurprinz kaum reguläre Vorlesungen besuchte – eine Ausnahme bildete die „Reichsgeschichte“ bei Nikolaus Thaddäus Gönner<sup>17</sup> –, sondern dass ihm ausgewählte Professoren zu ausgewählten Materien Privatvorlesungen hielten. Zu diesen Materien gehörten unter anderem: Mathematik beim ehemaligen Benediktiner Maurus Magold<sup>18</sup>, deutsches Staatsrecht bei Gönner, bayerisches Staatsrecht bei Johann Georg Feßmaier<sup>19</sup> sowie Ökonomie und Naturgeschichte beim ehemaligen Jesuiten Franz von Paula Schrank<sup>20</sup>.

Frägt man nach den tagtäglichen Erfahrungen und Erlebnissen des Thronfolgers in Landshut, so ist zu konstatieren, dass die Quellenüberlieferung sich außerordentlich dünn darstellt. Lediglich in Franz Dionys Reithofers „Geschichte und Beschreibung der Königlich-Baierischen Ludwig-Maximilians-Universität in Landshut“, erschienen 1811, finden sich einige Hinweise. So heißt es zum Beispiel bei Reithofer, einem ehemaligen Zisterzienser, der seit 1803 als Pensionär in Landshut lebte: „Die Lehrer dieses Prinzen konnten Höchstdessen Fähigkeiten, Vorkenntnisse, Eifer und Aufmerksamkeit bey dem Unterrichte, das gesunde Urtheil und die Fragen über das Wesentliche eines jeden Gegenstandes nicht genug bewundern und rühmen.“ „Schon Morgens um 5 Uhr [...] sah man Höchstselben am Fenster studierend sitzen, [...], um] 7 Uhr begannen die Privatvorlesungen“<sup>21</sup>. Und wenn man sich auch kaum vorstellen kann, dass Reithofer es gewagt haben könnte, den bayerischen Thronfolger als dumm oder faul zu beschreiben, so scheint Ludwig seine Studien in Landshut tatsächlich ernst genommen zu haben, seine Kolleghefte zeugen davon.

Von den in Landshut unter den Professoren zu dieser Zeit heftig ausgetragenen Auseinandersetzungen zwischen Aufklärern und Romantikern einerseits und jenen zwischen bayerischen Alteingewessenen und aus Norddeutschland neu nach Landshut Berufenen andererseits<sup>22</sup> dürfte der Kurprinz dagegen wohl nur am Rande etwas mitbekommen ha-

<sup>16</sup> Zit. nach Körner, Kurprinz Ludwig (wie Anm. 12), 105.

<sup>17</sup> Vgl. Laetitia Boehm, Gönner, Nikolaus Thaddäus (von), in: dies; Winfried Müller; Wolfgang J. Smolka; Helmut Zedelmaier (Hg.), Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472–1826, Berlin 1998, 149–151.

<sup>18</sup> Vgl. Peter Harnisch, Magold, Maurus (Taufname: Georg) OSB, in: ebd., 229.

<sup>19</sup> Vgl. Reinhard Stauber, Fessmaier (Feßmayr, Feßmaier) Johann Georg (von), in: ebd., 114–116.

<sup>20</sup> Vgl. Ludwig Hammermayer, Schrank, Franz von Paula, SJ/Weltpriester, in: ebd., 384 f.

<sup>21</sup> Zit. nach Körner, Kurprinz Ludwig (wie Anm. 12), 106.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu Rainer Schmidt, Landshut zwischen Aufklärung und Romantik, in: Laetitia Boehm; Johannes Spörl (Hg.), Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt – Landshut – München 1472–1972, Berlin 1972, 195–214; Beckenbauer, Ludwig-Maximilians-Universität (wie Anm. 11), 118–140.

ben. Eine in Landshut geknüpfte Beziehung sollte freilich nicht unerheblichen Einfluss auf Ludwigs gesamtes Regierungsprogramm haben: diejenige mit dem Theologen Johann Michael Sailer<sup>23</sup>, den der bayerische König Jahre später, 1829, zum Bischof von Regensburg nominierte.

Doch nicht nur eine bayerische Universität sollte Ludwig gemäß den Wünschen seines Vaters besuchen; für das anschließende Wintersemester 1803/1804 schrieb sich der bayerische Thronfolger an der Universität Göttingen ein, die damals als die führende Hohe Schule des gesamten deutschsprachigen Raumes galt. Da gerade in Göttingen besonders viele Adelige studierten, erlaubte Kirschbaum es Ludwig, an mehr studentischen Aktivitäten, wie zum Beispiel Studenten-Festen, teilzuhaben.<sup>24</sup> Und so gelang es Ludwig in seinem zweiten – und letzten – Semester, zwei fast gleichaltrige Freunde zu gewinnen: Karl Graf von Seinsheim<sup>25</sup> und Heinrich Freiherrn von der Tann<sup>26</sup>. Seinsheim wurde Jahre später von Ludwig zum bayerischen Finanzminister berufen (1840–1847), Heinrich von der Tann war über Jahre als Abgeordneter in der bayerischen Ständeversammlung tätig. Allerdings sollte sich Ludwig in späteren Jahren, als König, mit beiden überwerfen, wobei die Affaire um Lola Montez zum Zerwürfnis mit Seinsheim führte.

Mit dem Ende des Wintersemesters 1803/1804 war zugleich auch das Ende von Ludwigs Universitätslaufbahn erreicht – und für die folgenden Jahre lässt sich nicht beobachten, dass diese zwei Semester einen besonders nachhaltigen Eindruck bei ihm hinterlassen hätten. Stattdessen stürmten rasch ganz andere Themen, oft auch Probleme auf ihn ein. Da ging es um das von Ludwig abgelehnte bayerisch-französische Bündnis von 1805 und um neue Auseinandersetzungen mit Minister Montgelas, da ging es um die dauernden bayerischen Kriegszüge an der Seite Napoleons und um Ludwigs persönlichen Hass auf den korsischen Emporkömmling, da stellte sich das Problem, eine ebenbürtige Braut zu finden, außerdem übertrug man ihm 1810 erste zarte politische Verantwortlichkeiten – so als Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises (1810–1816) –, schließlich flammte seine Begeisterung für die Kunst (nicht aber für die Wissenschaften!) mächtig auf, seitdem er während seiner ersten Italienreise 1804/1805 einer Statue der griechischen Göttin Hebe, geschaffen vom klassizistischen Bildhauer Antonio Canova<sup>27</sup>, gegenübergestanden hatte. – Erst Jahre später, während eines weiteren seiner zahlreichen Italienaufenthalte, scheint einer seiner Reisebegleiter, der Mediziner und Leibarzt Johann Nepo-

---

<sup>23</sup> Vgl. zu Sailer *Michael Schaich*, Sailer, Johann Michael (SJ), in: Boehm; Müller; Smolka; Zedelmaier (Hg.), *Biographisches Lexikon* (wie Anm. 17), 358–361; *Georg Schwaiger*, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München – Zürich 1982; *Konrad Baumgartner*; *Peter Scheuchensflug* (Hg.), *Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001*, Regensburg 2001; *Manfred Heim*, Johann Michael von Sailer (1751–1832), in: Katharina Weigand (Hg.), *Große Gestalten der bayerischen Geschichte*, München 2012, 281–295.

<sup>24</sup> Vgl. *Gollwitzer*, Ludwig I. (wie Anm. 2), 98 f.

<sup>25</sup> Vgl. zu den Freiherrn und Grafen von Seinsheim *Kurt Andermann*, Seinsheim, Freiherren und Grafen v., in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 24, Berlin 2010, 194–196; vgl. zu Karl Graf von Seinsheim *Körner* (Hg.), *Enzyklopädie* (wie Anm. 9), 1821.

<sup>26</sup> Vgl. *Franz Menges*, Tann, v. u. zu der, Freiherren, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 25, Berlin 2013, 781 f.

<sup>27</sup> Vgl. zu Canova *Yvonne zu Dohna*, Canova und die Tradition. Kunstpolitik am päpstlichen Hof, Bern 2006.

muk von Ringseis<sup>28</sup>, den inzwischen zum Kronprinzen avancierten Ludwig mit dem Thema Universität, genauer mit der Frage, ob die alte bayerische Landesuniversität dauerhaft in Landshut verbleiben solle,<sup>29</sup> konfrontiert zu haben.

### Landshut wird Universitätsstadt

In diesem Zusammenhang ist es nötig, in aller gebotenen Kürze zu erläutern, warum die 1472 in Ingolstadt gegründete bayerische Landesuniversität im Jahre 1800 nach Landshut umgezogen war.<sup>30</sup> Schon längere Zeit vor dieser ersten Translokation hatte es um die Mitte des 18. Jahrhunderts Überlegungen gegeben, ob die Universität in Ingolstadt bleiben solle. Das hing einerseits mit dem Umstand zusammen, dass die Hohe Schule über Jahrhunderte von den Jesuiten dominiert worden war; dezidierte Aufklärer unter den Professoren erhofften sich von einem Umzug einen klaren und endgültigen Bruch mit der jesuitischen Vergangenheit der Universität. Außerdem waren einige der Professoren davon überzeugt, dass eine solche Hohe Schule grundsätzlich in die Residenzstadt, also nach München, gehöre, vor allem auch deswegen, weil man sich von einer Zusammenarbeit der Universität mit der in München ansässigen Bayerischen Akademie der Wissenschaften positive Effekte erwartete.<sup>31</sup> Andererseits war Ingolstadt eine Festungsstadt, das hatte zur Folge, dass es zwischen den hier stationierten Soldaten und den Studenten immer wieder zu tätlichen Auseinandersetzungen kam; in einer anderen Stadt glaubte man, den Studenten ruhigere Studienbedingungen bieten zu können. Die bayerischen Kurfürsten konnten sich allerdings nie für eine Translokation in die Haupt- und Residenzstadt begeistern, da man das Unruhepotential, das von der Studentenschaft auszugehen schien, als derart hoch einschätzte, dass man München, den Sitz der bayerischen Regierung, davor schützen und bewahren wollte.

Mit den Kriegen gegen das zuerst revolutionäre, dann napoleonische Frankreich sollte sich die Situation der Universität in Ingolstadt weiter verschlechtern, da hier inzwischen immer mehr Soldaten zusammengezogen wurden und weil Ingolstadt als Festungsstadt mehr als andere Orte von militärischen Angriffen bedroht war. Daher beschloss man 1800, mitten im Zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich – zunächst freilich erst einmal provisorisch, bis sich unter Umständen die Zeiten wieder beruhigt hätten –, die Universität aus Ingolstadt abzuziehen, sie aber nicht in die Hauptstadt, sondern nach Landshut zu transferieren.

---

<sup>28</sup> Vgl. Eberhard J. Wormer, Ringseis, Johann Nepomuk v., in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 21, Berlin 2003, 636 f.

<sup>29</sup> Vgl. Gollwitzer, Ludwig I. (wie Anm. 2), 549.

<sup>30</sup> Etwas ausführlicher beschäftigt sich mit der Translokation der Universität von Ingolstadt nach Landshut lediglich eine ungedruckte Zulassungsarbeit, die im Münchner Universitätsarchiv einsehbar ist: *Elfriede Pollety*, Die Translokation der Ingolstädter Universität nach Landshut (1800), München 1968.

<sup>31</sup> Vgl. Hannelore Putz, König Ludwig I. von Bayern und seine Universität, in: Claudius Stein (Hg.), *Domus Universitatis*. Das Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München 1835–1911–2011, München 2015, 27–45, hier 27.

Dass man sich für die neue Unterbringung der Universität gerade Landshut ausgesucht hatte, hing wohl unter anderem damit zusammen, dass diese Stadt in den vorherigen Jahren einige Rückschläge hatte hinnehmen müssen, die es zu kompensieren galt. Zwar hatte Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld-Gelnhausen, nach 1799 Herzog Wilhelm in Bayern<sup>32</sup>, seine Hofhaltung 1780 ganz bewusst nach Landshut verlegt, um der Stadt neuen Glanz zu verleihen, doch 1799 verlor Landshut endgültig die alte Rentamtsregierung, die von Montgelas aufgelöst wurde. Außerdem verlagerte Herzog Wilhelm im Jahr 1800 seinen Hof nach Banz in Oberfranken. Darüber hinaus war man in München überzeugt, in Landshut für die Universität genügend geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu haben, denn schließlich gab es mitten in der Stadt große Klosteranlagen, wie etwa die der Dominikaner, während Montgelas längst die Auflösung der bayerischen Klöster plante.

Doch auch für eine erste, zunächst noch provisorische Unterbringung der Universität war gesorgt, man wies ihr den Komplex der Malteser in der Oberen Neustadt zu. Am 10. November 1801 verfügte Kurfürst Max IV. Joseph dann jedoch angesichts weiterhin stattfindender Kriegshandlungen die dauerhafte Translokation der Universität nach Landshut. 1802 wurde das noch einmal mit folgenden Worten bekräftigt:

„Wir haben seit dem Antritte Unserer Regierung eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der hohen Schule Unserer oberen Churlande gerichtet, indem Wir überzeugt sind, dass diese unter allen öffentlichen Anstalten den unmittelbarsten und wichtigsten Einfluss auf den Wohlstand Unserer Unterthanen hat; [...] Die Ereignisse des Krieges hatten ihren ursprünglichen Sitz unsicher gemacht; Wir versetzten sie deshalb nach Landshut, – und als wir fanden, dass dieser Ort [...] einer Universität vollkommener als Ingolstadt, entspreche, so bestimmten Wir jene Stadt zu ihrem ständigen Wohnsitze.“<sup>33</sup>

Außerdem genehmigte der bayerische Kurfürst Ende 1801, dass die Hohe Schule fortan den Namen Ludwig-Maximilians-Universität tragen solle: „Ludwig“ nach dem Gründer des Jahres 1472, also nach Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut<sup>34</sup>; „Maximilian“ wiederum nach ihm, dem Kurfürsten Max IV. Joseph selbst.

Der gesamte Umzug dauerte insgesamt zwei Jahre, im Juni 1802 konnte schließlich das Dominikanerkloster bezogen werden, was die Universität am 4. Juni desselben Jahres ausgiebig feierte. Rasch sollte sich freilich herausstellen, dass die der Universität übergebenen Örtlichkeiten doch nicht so opulent und passend waren, wie man zuerst erhofft hatte. Und zu Anfang bereitete vor allem die Suche nach geeigneten Wohnungen für die Professoren und noch mehr für die Studenten große Mühe. Man kann davon ausgehen,

<sup>32</sup> Vgl. *Körner (Hg.)*, Enzyklopädie (wie Anm. 9), 2106.

<sup>33</sup> Zit. nach *Laetitia Boehm*, Ein Generalstudium des Alten Reichs auf dem Weg in den neubayerischen Staat. Zeitgenössische und forschende Wahrnehmung der Ludwig-Maximilians-Universität in Landshut, in: dies.; Tausche (Hg.), *Donau* (wie Anm. 12), 251–390, hier 362.

<sup>34</sup> Vgl. *Walter Ziegler*, Die Herzöge von Landshut. Die reichen Verlierer, in: Alois Schmid; Katharina Weigand (Hg.), *Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III.*, München 2006, 130–141.

dass die Universität erst mehr als zehn Jahre später, etwa um 1816, wirklich in Landshut angekommen war und auch von den Bewohnern als fester und schätzenswerter Bestandteil ihrer Stadt wahrgenommen wurde.<sup>35</sup>

## Die Translokation der Universität nach München

Gleichzeitig waren jene Stimmen nie ganz verstummt, die davon überzeugt waren, dass die Universität in die Haupt- und Residenzstadt München gehöre; das Thema wurde sogar um 1820 mehrfach im bayerischen Staatsrat erörtert. Zu den Befürwortern eines neuerlichen Umzugs gehörte ganz besonders Georg Friedrich von Zentner<sup>36</sup>. Dieser war von 1799 bis 1808 Wirklicher Geheimer Rat im Ministerialdepartement der geistlichen Gegenstände, von 1808 bis 1817 Sektionsvorstand für Erziehung und Unterricht beim neu eingerichteten Innenministerium; 1817 wurde Zentner zum Staatsrat im, 1819 zum Generaldirektor des Innenministeriums ernannt. Doch nach wie vor wollte Kurfürst Max IV. Joseph, seit 1806 König Max I. Joseph, von derartigen Plänen nichts hören. Es bedurfte also eines neuen Herrschers, der sich mit frischen Ideen und weniger Furcht vor lärmenden Studenten der Sache annehmen würde.

Es war schon die Rede davon gewesen, dass es wohl der Mediziner Johann Nepomuk von Ringseis gewesen war, der Kronprinz Ludwig während einer Italienreise 1817/1818 die Vorteile einer neuerlichen Verlagerung der Universität, dieses Mal nach München, vor Augen geführt hatte. Die Gründung einer neuen preußischen Universität 1809/1810, die König Friedrich Wilhelm III.<sup>37</sup> ganz bewusst in den Dienst einer Erneuerung des preußischen Staates und der preußischen Politik gestellt hatte, ihre bewusste Platzierung in der Haupt- und Residenzstadt Berlin, all dies dürfte für den bayerischen König als Anschauungsbeispiel eine Rolle gespielt haben. Doch als Ludwig 1825 den Thron bestieg und dann rasch auf Ringseis' Empfehlung zurückkam, standen beim neuen bayerischen König wohl vor allem pragmatische Überlegungen im Vordergrund. Er wollte gewissermaßen das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Möglicherweise gehörte in Ludwigs Vorstellungswelt tatsächlich eine Universität zu jener glanzvollen bayerischen Hauptstadt, in die er München nun endgültig zu verwandeln trachtete. Gleichermäßen ging es ihm aber darum, die Zusammenarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit der Universität auf hohem Niveau zu ermöglichen. Darüber hinaus kam – wie meist bei Ludwig I. – ein weiterer, ein fiskalischer Gesichtspunkt hinzu: Der Plan, die bereits besoldeten Angehörigen der Akademie zu unentgeltlichen Vorlesungen an der Universität zu verpflichten, während wiederum die Universitätsprofessoren ohne weitere

---

<sup>35</sup> Vgl. *Gerhard Tausche*, Die Ludwig-Maximilians-Universität in Landshut (1800–1826), in: Boehm; Tausche (Hg.), *Donau* (wie Anm. 12), 17–42, hier 41.

<sup>36</sup> Vgl. *Franz Dobmann*, Georg Friedrich Freiherr von Zentner als bayerischer Staatsmann in den Jahren 1799–1821, Kallmünz 1962; *Körner* (Hg.), *Enzyklopädie* (wie Anm. 9), 2155.

<sup>37</sup> Vgl. *Thomas Stamm-Kuhlmann*, König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III., der Melancholiker auf dem Thron, Berlin 1992. Zu seiner Wissenschaftspolitik vgl. ebd., 449–458. Zur Universität zu Berlin, der heutigen Humboldt-Universität, vgl. *Rüdiger vom Bruch*; *Heinz-Elmar Tenorth* (Hg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010*, 6 Bde., Berlin 2010–2013.

Besoldung von der Akademie aufgenommen werden mussten, entsprach voll und ganz den – wenn möglich und angebracht – an Sparsamkeit orientierten Überlegungen des Monarchen. In diesen Zusammenhang gehört außerdem Ludwigs dann rasch verwirklichter Plan, die wissenschaftlichen Sammlungen der Universität mit denjenigen der Akademie zusammenzulegen. Darüber hinaus bot München den Studenten die Möglichkeit einer nicht zu unterschätzenden Horionterweiterung, etwa mit Hilfe der Hof- und Staatsbibliothek, mit Hilfe der neuen Museen, aber ebenso mit Hilfe des Nationaltheaters und so weiter.

Ein halbes Jahr nach seinem Thronantritt – Max I. Joseph war in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1825 verstorben – kündigte der neue bayerische König am 15. April 1826 die von ihm beschlossene und unmittelbar bevorstehende neuerliche Translokation der Ludwig-Maximilians-Universität an,<sup>38</sup> und wenige Monate später verfügte er am 3. Oktober 1826:

„Die bisher zu Landshut befindliche Ludwig-Maximilians-Universität soll in Unsere Haupt- und Residenzstadt München verlegt werden. [...] Wir erwarten von dem Rector und sämtlichen Lehrern, [...] daß sie durch treue und sorgsame Pflege der heiligen Interessen der Wissenschaft und Jugendbildung das in sie gesetzte Vertrauen ehren, insbesondere aber den Einfluß ihres Amtes zur Anregung und Erfüllung eines ächt wissenschaftlichen Strebens unter den Studierenden, wodurch Rohheit und Unsitte von den Hochschulen am sichersten entfernt wird, gewissenhaft benützen, und hiedurch auf die Fortdauer Unserer Königlichen Huld und Gnade und den Dank der Nation sich bleibende Ansprüche zu erwerben suchen werden.“<sup>39</sup>

Mit der neuerlichen Umsiedlung der Universität bot sich für Ludwig nun immerhin in einer Hinsicht die Chance, die Universität zu der seinen zu machen. – Es dürfte inzwischen längst unübersehbar geworden sein, dass die Verwendung des Possessivpronomens seine im Rahmen jener Skizzen, die aus den Vorträgen der Sommerakademie des Jahres 1818 entstanden sind, darauf verweisen soll, wie eng Ludwigs Verhältnis zu den bayerischen Klöstern, zu den von ihm initiierten Kirchenbauten et cetera gewesen ist. Ein solches Verhältnis ging weit über die Bedeutung jener damals ganz normalen und von allen Monarchen benutzten Formeln hinaus, bei denen im Pluralis majestatis von „unseren“ Untertanen oder „unseren“ Landesteilen die Rede war. – Die jetzt greifbare Chance, die Uni-

<sup>38</sup> Vgl. Putz, König Ludwig I. (wie Anm. 31), 27.

<sup>39</sup> Zit. nach Boehm, Generalstudium (wie Anm. 33), 362. Die Translokation der Universität nach München hat bisher nur wenig Beachtung in der Forschung gefunden. Vgl. vor allem die beiden Aufsätze von Dickerhof und Putz: Harald Dickerhof, Aufbruch in München, in: Boehm; Spörl (Hg.), Ludwig-Maximilians-Universität (wie Anm. 22), 215–250; Putz, König Ludwig I. (wie Anm. 31). Vgl. auch Andreas Kraus, Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848), in: Schmid (Hg.), Handbuch (wie Anm. 11), 127–234, hier 157–160; Gollwitzer, Ludwig I. (wie Anm. 2), 549–560. Daneben gibt es noch eine ungedruckte Zulassungsarbeit, die im Münchner Universitätsarchiv einsehbar ist: Edith Kessler, Die Translokation der Ludwig-Maximilians-Universität von Landshut nach München (1826), München 1969. Am Ende des 19. beziehungsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich der Münchner Historiker Karl Theodor von Heigel der Translokation nach München in knappen Strichen angenommen: Karl Theodor Heigel, Die Verlegung der Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Rede beim Antritt des Rektorats der Ludwig-Maximilians-Universität, gehalten am 20. November 1897, München 1897; ders., Von Landshut nach München, in: Das Bayerland 37/21 (1926) 635–642.

versität, also nun die Münchner Universität, tatsächlich mehr und mehr zu der seinen, zu Ludwigs Universität zu machen, ergab sich aus dem Umstand, dass es in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt kein Universitätsgebäude gab, dass die Universität 1826, ebenso wie in Landshut Jahre zuvor, zuerst einmal in eine provisorische Unterkunft übersiedeln musste, in den Komplex des ehemaligen Jesuitenkollegs rund um St. Michael, an der Neuhauser Straße. St. Michael selbst wurde der Hohen Schule übergangsweise als Universitätskirche zugewiesen.

### Das neue Universitätsgebäude

Auf Dauer benötigte die Universität freilich andere Gebäulichkeiten, wenn sie in München gedeihen sollte, wenn sie zu der bayerischen, ja vielleicht sogar zu der deutschen Universität werden sollte, die schließlich zu jenem Status passen würde, den Ludwig I. seiner Haupt- und Residenzstadt regelrecht verordnet hatte, nämlich die führende Kulturstadt im gesamten deutschsprachigen Raum zu werden. Der König war somit gleichsam aufgefordert zu bauen und auf diese Weise – wie bei seinen Klöstern und Kirchenbauten – sich die Universität ein zusätzliches Stück weit anzueignen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass die Münchner Universität damit zu den ganz wenigen Universitäten gehört, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts – als die Universitätslandschaft nach den massiven Veränderungen der politischen Landkarte in der Mitte Europas völlig neu geordnet wurde – einen auf die universitären Bedürfnisse zugeschnittenen Neubau erhielt, während, um nur zwei Beispiele zu nennen, in Bonn und in Erlangen vormalige Residenzgebäude einer universitären Nutzung zugeführt wurden und bis heute in dieser Funktion verblieben.

Gleichwohl dauerte es eine ganze Weile, bis Professoren und Studenten das arg beengte Münchner Provisorium, das sich die Universität mit der Akademie der Wissenschaften, mit dem Reichsarchiv und mit der Akademie der Bildenden Künste teilen musste, verlassen konnten. Erstaunen mag diese lange Wartezeit angesichts der Tatsache, dass die Universität über eigene finanzielle Mittel verfügte, die der König wiederum für die Verwendung eines Neubaus bestimmen konnte. Denn die Universität durfte ihr Vermögen zwar selbst verwalten, jede größere Ausgabe aber musste vom Innenministerium und damit letztendlich vom König genehmigt werden; umgekehrt konnte es die Hohe Schule gar nicht ablehnen, wenn der Monarch beschlossen hatte, aus den universitären Fonds einen Neubau zu errichten.<sup>40</sup> Bei anderen staatlichen Bauprojekten war Ludwig I. dagegen an das Wohlwollen und die Zustimmung der bayerischen Ständeversammlung, also des Landtags gebunden, der über das Budgetrecht verfügte. Und bei einigen dieser Projekte – etwa beim Bau der Alten Pinakothek sowie beim Bau der Hof- und Staatsbibliothek – hatte der Monarch den Sparwillen der bayerischen Abgeordneten tatsächlich grollend zur Kenntnis nehmen müssen.

---

<sup>40</sup> Vgl. zur Finanzierung der Universität sowie des Georgianums, des Priesterseminars der Universität: *Hannelore Putz*, Für Königtum und Kunst. Die Kunstförderung König Ludwigs I. von Bayern, München 2013, 260 f.

Hinsichtlich des Bauplatzes fasste Ludwig I. schließlich den Entschluss, das neue Universitätsgebäude an seiner Straße, an der Münchner Ludwigstraße<sup>41</sup> zu errichten. Hier hatte er seit den 1820er Jahren bewusst darauf geachtet, vor allem staatliche Institutionen und Stiftungen anzusiedeln, da es sich zuvor selbst für den autokratisch gestimmten Ludwig mitunter als schwierig erwiesen hatte, bei privaten Bauherren den eigenen unbedingten Gestaltungswillen im Sinne eines einheitlichen Gesamtkonzepts der Straße durchzusetzen, bezüglich der Höhe der Bauten, der Anzahl der Geschosse und der Fassadengestaltung. Die Universität, ausgestattet mit eigenen finanziellen Mitteln, auf die der König zugreifen konnte, bot sich zur Vollendung der Ludwigstraße also ganz besonders an.

1835, immerhin neun Jahre nach der Übersiedlung der Hohen Schule nach München, traten die königlichen Bauplanungen in ihre entscheidende Phase, ohne dass allerdings zuerst die Universität selbst in diese Planungen mit einbezogen wurde. Denn zu Anfang bestimmte der Monarch Friedrich von Gärtner<sup>42</sup> zum Architekten, anschließend setzte er – nach Beratungen mit Innenminister Oettingen-Wallerstein<sup>43</sup> und Professor Friedrich Wilhelm Thiersch<sup>44</sup> – am 4. April 1835 fest, dass der Bau 650.000 Gulden kosten dürfe, um erst danach, am 11. April 1835, das oberste Gremium der Universität, den Akademischen Senat, aufzufordern, den konkreten Raumbedarf zu benennen. Am 11. Juni folgte der offizielle Bauauftrag an Gärtner, einen Tag später unterzeichnete der Architekt seinen Vertrag, der ihm ein Prozent der Bausumme als Honorar zusicherte, ihn aber gleichzeitig, bei persönlicher Haftung, auf die strikte Einhaltung der bewilligten Bausumme verpflichtete. Am 24. Juli 1835 legte Gärtner bereits seine Pläne vor, der König antwortete am 4. August, indem er seine Änderungswünsche übersandte. Und am 25. August, am Geburts- und Namenstag Ludwigs I., war man schon so weit, die Grundsteinlegung am nordwestlichen Ende der Ludwigstraße feierlich zu begehen – wenngleich ohne Beisein des Königs, der immer nur dann an solchen Feierlichkeiten teilnahm, wenn er das Bauvorhaben aus eigenen Mitteln finanzierte.<sup>45</sup> Mit der Grundsteinlegung der Universität wurde übrigens gleichzeitig auch die Grundsteinlegung des Georgianums, des Priesterseminars der Universität, auf der gegenüberliegenden Seite der Ludwigstraße, zelebriert.

Entgegen der eigentlichen Planung wurde das neue Uni-Gebäude nicht nach zwei Jahren, sondern erst 1840, also nach fünf Jahren fertiggestellt. Dazu dürfte unter anderem beigetragen haben, dass der König selbst – mitten in der Bauphase – noch Änderungen einbrachte, wobei hinzuzufügen ist, dass jegliches Ausstattungsdetail nur auf Anregung beziehungsweise nach Genehmigung des Monarchen verwirklicht werden durfte. So forderte er nach einiger Zeit selbst bessere Fußbodenbeläge, 1837 entschied er sich, nun doch einen gewissen, wenn auch bescheidenen Bauschmuck an der Fassade hin zur Lud-

---

<sup>41</sup> Vgl. zur Münchner Ludwigstraße den Beitrag in diesem Themenheft: *Körner*, Der König und seine Straße (wie Anm. 1).

<sup>42</sup> Vgl. *Oswald Hederer*, Friedrich von Gärtner 1792–1847. Leben, Werk, Schüler, München 1976.

<sup>43</sup> Vgl. *Karl-Heinz Zuber*, Der „Fürst Proletarier“ Ludwig von Oettingen-Wallerstein (1791–1870). Adeliges Leben und konservative Reformpolitik im konstitutionellen Bayern, München 1978.

<sup>44</sup> Vgl. *Hans-Martin Kirchner*, Friedrich Thiersch. Ein liberaler Kulturpolitiker und Philhellene in Bayern, München 1996.

<sup>45</sup> Vgl. *Putz*, König Ludwig I. (wie Anm. 31), 39.

wigstraße anbringen zu lassen, nämlich Medaillons mit den Köpfen von insgesamt 44 Gelehrten aus der Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, die der Monarch höchstselbst ausgesucht hatte. Die Brüstung des Haupttreppenaufgangs wiederum erhielt auf Geheiß Ludwigs I. eine Inschrift, auf der zu lesen war:

„Ludovici I. Bavariae regis iussu aedificium hoc almae literarum universitati Ludovico-Maximilianeae exstrui coeptum est anno MDCCCXXXV perfectum anno MDCCCXL. Architectus fuit Friedericus Gärtner eques.“ – „Auf Befehl Ludwigs I., Königs von Bayern, wurde im Jahr 1835 mit der Errichtung des Gebäudes der Ludwig-Maximilians-Universität, dieser Stätte der Wissenschaft, begonnen, vollendet im Jahr 1840. Architekt war Friedrich Ritter von Gärtner.“<sup>46</sup>

Das Treppenhaus selbst wurde mit drei hohen Glasfenstern ausgestattet, die Malereien und die Wappen der drei Universitätsstandorte zeigten, also die Wappen von Ingolstadt, Landshut und München. Aufwendiger gestaltet wurde schließlich auch die Große Aula, die der König zuletzt mit Bildnissen wittelsbachischer Herrscher ausschmücken ließ. Diese zuvor nicht geplanten Mehrausgaben schlugen mit circa 24.000 Gulden zu Buche. Ansonsten zeigte sich die Universität als reiner Zweckbau, als eine Dreiflügelanlage aus Ziegelmauerwerk errichtet und mit einem gelblich-weißen Zementverputz versehen.

Insgesamt muss man jedoch konstatieren, dass der Bau, zumindest aus heutiger Sicht, nicht übermäßig groß geraten war: Um sich dies zu vergegenwärtigen, muss man sich nur vorstellen, dass man an jener Stelle des jetzigen Hauptgebäudes der LMU, wo der Lichthof beginnt, damals auf eine Mauer stieß, nämlich auf die hintere Außenmauer des Gebäudes; außerdem gehörte das Gebäude der heutigen Universitätsbibliothek (Ecke Ludwig-/Schellingstraße) nicht zur Universität, die Bibliothek war zu dieser Zeit im Hauptgebäude selbst untergebracht. Und jenes Gebäude, das wir heute als Juristisches Seminar am Prof.-Huber-Platz kennen, beherbergte zu Ludwigs Zeit das Max-Joseph-Stift zur Bildung höherer Töchter, es gehörte also ebenfalls nicht zur Universität! Wenn man nun bedenkt, dass der Universitätsneubau – wie eben dargelegt – nicht allzu groß dimensioniert war, dann kann es schon erstaunen, was dort, am nordwestlichen Ende der Ludwigstraße, alles untergebracht war: unter anderem im Erdgeschoß des südlichen Mitteltrakts, des südlichen Flügels und des Pavillons: die Mineralogie, die Zoologische Sammlung, das Kupferstichkabinett, mehrere Hörsäle, die Räume für die Pharmazie und die Chemie; auf der südlichen Seite der Vorhalle: das Mineralienkabinett des Freiherrn von Schütz; im nördlichen Mitteltrakt, im nördlichen Flügel und dem dazugehörigen Pavillon: das Philologische Seminar, die Sammlung Orban, weitere Hörsäle und ein Karzer; im ersten Stock des südlichen Teils des Mitteltrakts: Räume für die Universitätsverwaltung. Die Große Aula wiederum belegte über zwei Stockwerke den Südflügel; und dann gab es noch den Promotionssaal, die Räume für die Physik, das Physikalische Kabinett, die Mechanische Werkstatt, die Registratur und das Archiv, die Universitätsbibliothek, weitere Verwaltungsräume, weitere zwei Karzer, einige weitere Hörsäle und so weiter.<sup>47</sup>

<sup>46</sup> Zit. nach ebd., 41.

<sup>47</sup> Vgl. hierzu *Putz*, König Ludwig I. (wie Anm. 31), 40.

Aber nicht nur das äußere Erscheinungsbild der neu nach München verbrachten Universität wollte Ludwig I. prägen, er griff darüber hinaus in die inneren Verhältnisse der Hohen Schule ein. Während sie unter Montgelas – wie bereits erwähnt – zu einer reinen Staatsanstalt umgebildet worden war, war der neue bayerische König bemüht, ihr einige, wenn auch beileibe nicht alle der alten Selbstverwaltungsrechte und -freiheiten zurückzugeben. Und selbst die Statuten, die den Lehrbetrieb regelten, waren zu Beginn der Münchner Zeit, auf besonderen Wunsch des Monarchen, erstaunlich freizügig gestaltet.<sup>48</sup> Selbst den Studenten – von seinem Vater noch als reine Krawallbrüder verdächtigt – wollte Ludwig I. zu Anfang entgegenkommen. Bei Ludwig heißt es dazu: „Religion muß die Grundlage sein und durch das Leben geleiten. Bigotte und Obskuranten mag ich nicht; auch keine Kopfhänger. Die Jugend soll auf erlaubte Weise fröhlich sein. Raufereien dulde ich nicht. Kleiden können sich die Studierenden wie sie wollen.“<sup>49</sup> Dass die Studenten solches Entgegenkommen wiederum 1826 mit einem Fackelzug für den König beantworteten, kann kaum erstaunen.

### Der König und seine Universität?

Wenige Jahre später sollte sich freilich zeigen, dass Ludwigs Toleranzschwelle dann doch eher niedrig war. Als nach den revolutionären Unruhen in Frankreich 1830, die in Paris den Bürgerkönig Louis Philippe<sup>50</sup> auf den Thron bringen sollten, die Münchner Studenten zu Weihnachten 1830 einigen Klamauk aufführten, befürchtete der König sofort größere Unruhen, er drohte mit der Schließung der Universität, er ließ die Studenten polizeilich überwachen und verschärfte die Studienbedingungen von nun an drastisch, wozu unter anderem die Einführung des philosophischen Bienniums gehörte, das vor jedem Fachstudium absolviert werden musste. Dazu gehörten außerdem die Begrenzung der Studienzzeit des anschließenden Fachstudiums auf höchstens drei Jahre, zudem die Einführung verpflichtender halbjähriger Prüfungen sowie des Ephorats.<sup>51</sup> Selbst das Lehrangebot an der Universität unterlag seiner Kontrolle. Ludwig I. ließ sich die Vorlesungsverzeichnisse, bevor sie in Druck gehen durften, vorlegen und pochte dann und wann auf Veränderungen bei einzelnen Lehrveranstaltungen.

Aber rechtfertigen nun derartige Maßnahmen, die Universität ernsthaft als seine Universität zu bezeichnen, gehen also solche Maßnahmen – im positiven Sinne – über Ludwigs Freude, für die Universität einen Neubau errichten zu können, hinaus? Beantworten kann man diese Frage wahrscheinlich präziser, wenn man die Einstellung des Königs zur

<sup>48</sup> Vgl. *Harald Dickerhof*, *Dokumente zur Studiengesetzgebung in Bayern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1975, 87–144; *ders.*, *Aufbruch* (wie Anm. 28).

<sup>49</sup> Zit. nach *Gollwitzer*, *Ludwig I.* (wie Anm. 2), 553 f.

<sup>50</sup> Vgl. *Michael Erbe*, *Louis-Philippe*, in: Peter Claus Hartmann (Hg.), *Die französischen Könige und Kaiser der Neuzeit 1498–1870*, München 1994, 402–421.

<sup>51</sup> Vgl. *Dickerhof*, *Dokumente* (wie Anm. 48), 187–283; *Ursula Huber*, *Universität und Ministerialverwaltung. Die hochschulpolitische Situation der Ludwig-Maximilians-Universität München während der Ministerien Oettingen-Wallerstein und Abel (1832–1847)*, Berlin 1987, 276–468; *Heinz Gollwitzer*, *Ein Staatsmann des Vormärz: Karl von Abel 1788–1859. Beamtenaristokratie, Monarchisches Prinzip, politischer Katholizismus*, Göttingen 1993, 400–426.

Wissenschaft, zur Freiheit wissenschaftlichen Arbeitens in den Blick nimmt. Ableiten lässt sich diese Einstellung aus der Berufungspraxis Ludwigs I. für die Münchner Universität. Dabei fällt auf, dass der Monarch ernsthaft bemüht war, Größen der jeweiligen Fächer nach München zu holen, passend zum Anspruch, dass die Ludwig-Maximilians-Universität zu einer der wirklich bedeutenden deutschen Universitäten aufsteigen sollte.

Zu den gelungenen Berufungen, bei denen er anfangs wenig auf die Konfession der neu Berufenen schaute, gehörten unter anderem der Philosoph Friedrich von Schelling<sup>52</sup>, der bereits genannte Philologe und Pädagoge Friedrich Thiersch, der Rechtsgelehrte Georg Ludwig von Maurer<sup>53</sup>, die Naturforscher und Naturphilosophen Gotthilf Heinrich von Schubert<sup>54</sup> und Lorenz Oken<sup>55</sup>. Auffällig war freilich schon, dass der König die Geschichtsprüfung um jeden Preis an einen Katholiken vergeben wollte: Da der Österreicher Joseph Freiherr Hormayr von Hortenburg<sup>56</sup> den Ruf – vorgeblich um seine gesellschaftliche Stellung nicht zu beschädigen – ablehnte, kam schließlich der glänzende Publizist und Journalist Joseph von Görres<sup>57</sup> nach München, der freilich alles andere als ein mit den Methoden der Geschichtsforschung vertrauter Wissenschaftler war. Aber bei solchen weltanschaulich wirksamen Professuren überwog bei Ludwig I. von Anfang an der unbedingte Wille, zuerst auf die rechte Gesinnung, also auf eine konservative, bald schon katholisch-konservative Gesinnung und erst sehr, sehr viel später auf die fachliche Eignung zu achten. Mit den Jahren und unter der zunehmenden anti-liberalen Verhärtung des Monarchen litt dann auch die Qualität der Berufenen, immer stärker stand bei Ludwig nun das Ziel im Vordergrund, die Münchner Universität zu einem katholischen Bollwerk, zu einem Widerpart der evangelisch geprägten Universität Erlangen zu machen.<sup>58</sup>

Dazu kam noch, dass der König zu den Wissenschaften an sich, die um der reinen Erkenntnis willen forschten, im Grunde keinen Bezug hatte. Für Ludwig musste stattdessen – auch wenn es zu Beginn seiner Regierungszeit noch anders geklungen hatte – ein greifbares, ja ein materiell beziehungsweise politisch verwertbares Ergebnis am Ende einer wissenschaftlichen Betätigung stehen. Zwei Zitate mögen dies verdeutlichen. Noch 1827 hatte der König, nachdem ihm eine Rede des damaligen Rektors sehr zugesagt hatte, geäußert, dass ihm, Ludwig, ganz besonders gefalle, was der Rektor über die Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Forschung und die Freiheit des Wortes gesagt habe:

---

<sup>52</sup> Vgl. *Hans Michael Baumgartner; Harald Korten*, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, München 1996.

<sup>53</sup> Vgl. *Karl Dickopf*, Georg Ludwig von Maurer 1790–1872. Eine Biographie, Kallmünz 1960.

<sup>54</sup> Vgl. *Waldemar Fromm*, Schubert, Gotthilf Heinrich v., in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 23, Berlin 2007, 612 f.

<sup>55</sup> Vgl. *Stefan Büttner*, Oken (eigtl. Okenfuß), Lorenz, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 19, Berlin 1999, 498 f.

<sup>56</sup> Vgl. *Hans Wagner*, Hormayr, Josef, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 9, Berlin 1972, 625 f.

<sup>57</sup> Vgl. *Monika Fink-Lang*, Joseph Görres. Die Biografie, Paderborn u. a. 2013.

<sup>58</sup> Vgl. *Gollwitzer*, Ludwig I. (wie Anm. 2), 556.

„Es ist auch meine lebendigste, meine tiefste Überzeugung, daß hier jeder Zwang, jede Zensur, auch die billigste, verderblich wirkt, weil sie statt des gegenseitigen Vertrauens, bei dem allein die menschlichen Dinge gedeihen, den Argwohn einsetzt [...]. Ich will die Wissenschaft, aber in ihrer ganzen, unverkümmerten Gestalt und Wirksamkeit und werde mich glücklich fühlen, wenn meine Bayern auf ihrer Bahn rasch und weit voranschreiten.“<sup>59</sup>

Aber schon 1835 tadelte der König, dass es zu viele Privatdozenten gebe, darüber hinaus konnte man folgende Töne von Ludwig I. hören: „Das Dozentenwesen aber, namentlich in der Rechtswissenschaft, liebe ich nicht. Hier tut es not, daß nicht bloße Gelehrsamkeit, sondern auch praktische Kenntnisse vorherrschen; in dieser praktischen Bildung liegt das vorzüglichste Mittel gegen alle gefährlichen Theorien, die von den Hochschulen in Deutschland ausgingen.“<sup>60</sup> Und noch deutlicher: „Die Lehrfächer sollen so eingeteilt und ausgewählt werden, daß solche für das praktische Leben eine wirkliche Vorbildung gewähren, nämlich die Kenntnis dessen, was dem gebildeten Manne und insbesondere dem geistlichen und weltlichen Diener, dem Vorgesetzten, wenn er nützlich wirken will, zu wissen obliegt.“<sup>61</sup>

Mithin tut man Ludwig I. in keiner Weise Unrecht, wenn man feststellt, dass er eben kein wirklich von den Wissenschaften Begeisterter, dass er eben auch kein Intellektueller im heutigen Verständnis gewesen ist. Für ihn war die Pflege der Wissenschaften viel eher ein weiteres Mittel zum Zweck, wenn es um die Stärkung des Kulturstandortes München ging, wobei eine solche Stärkung des Kulturstandortes München wiederum dem Erhalt der Souveränität des Königreichs Bayern zu dienen hatte. Zudem sollten die Wissenschaften in München dazu beitragen, die rechte katholisch-konservative Gesinnung gerade bei den bayerischen Hochschulabsolventen zu zementieren. Von daher sollte man tatsächlich vorsichtig sein, mit genau derselben Intensität wie bei den Klosterwiederbegründungen und den Kirchenbauten, wo seine unbestreitbare tiefe Frömmigkeit zu den ihn autochthon antreibenden Motiven gezählt werden muss, auch bei der Titulierung der Ludwig-Maximilians-Universität das Wörtchen „seine“ in identischer Weise zu verwenden. Eine wirkliche innere Hinwendung zu den Wissenschaften kann man bei Ludwig I. nicht beobachten.

Der König dagegen hätte solche Spitzfindigkeiten, wie sie eben ausgebreitet wurden, wahrscheinlich mit einem verständnislosen Achselzucken abgetan. Für ihn war die Münchner Universität ganz automatisch und selbstverständlich seine Universität, so wie auch die beiden anderen bayerischen Hohen Schulen in Würzburg und Erlangen seine Universitäten waren; er dachte und sprach über diese Institutionen auf dieselbe Art und Weise, wie etwa über seine Minister, seine Haupt- und Residenzstadt München, ja wie ganz grundsätzlich über sein gesamtes Königreich Bayern.

Und so mutet es am Ende fast schon ein wenig tragisch an, dass gerade jene Institution, die er höchstpersönlich nach München, also ins Herz des Königreichs Bayern geholt hatte und der er einen in ihrer Zeit durchaus komfortabel zu nennenden Neubau an der Ludwigstraße, am ludovizianischen Prachtboulevard ermöglicht hatte, zuletzt nicht unmaß-

<sup>59</sup> Zit. nach ebd., 555.

<sup>60</sup> Zit. nach ebd., 551.

<sup>61</sup> Zit. nach ebd., 558.

geblich am Thronverzicht des Königs – in seiner Einschätzung wohl an seinem Sturz – beteiligt war. Gleichermäßen zeigt aber diese Episode, die abschließend nur mehr mit wenigen Sätzen gestreift werden soll, noch einmal, dass die Universität eben nie ganz zu der seinen geworden ist.

Die Kritik am Verhalten von Lola Montez<sup>62</sup> und die Befürchtung zuerst vor allem der politisch Aktiven im Umkreis des Königs, dass sich die 1846/1847 von Ludwig zu seiner aktuellen Favoritin erklärte vorgeblich spanische Tänzerin gar zu sehr in die königlichen Regierungsgeschäfte drängen würde, führte rasch zum Rücktritt des konservativen Ministeriums Abel<sup>63</sup>. Dies und weitere von Lola Montez provozierte Aufregungen am Rande der Beerdigung von Joseph von Görres brachte anschließend eine Gruppe konservativ gestimmter Professoren der Ludwig-Maximilians-Universität dazu, ihre Sympathien für den zurückgetretenen Minister Abel öffentlich kund zu tun. Außerdem kam es in München zu Auseinandersetzungen unter den Studenten, nachdem sich knapp 20 Mann von ihrer vormaligen Studentenverbindung Palatia losgelöst, eine eigene Verbindung mit Namen Alemannia gegründet und sich Lola Montez als eine Art von Schutztruppe zur Verfügung gestellt hatten. Außerdem steigerten sich die Streitereien unter den Studenten nach kurzer Zeit zu ersten ernsteren Tätlichkeiten, während Ludwig I. die studentischen Unruhen mit der im Februar 1848 in Frankreich losgebrochenen Revolution in Verbindung brachte. Der König befürchtete, dass auch in München, ja in ganz Bayern, angefeuert von den Protesten der Studenten gegen die Tänzerin, die Revolution ausbrechen werde. Daher beschloss Ludwig I., der seit seinen Kindertagen aufgrund der eigenen Flucht vor den Truppen der Französischen Revolution regelrecht traumatisiert war, am 9. Februar 1848, die Münchner Universität zu schließen, sofort und bis zum Beginn des Wintersemesters 1848/1849. Diese Maßnahme verband er mit dem Befehl, dass alle auswärtigen Studenten die Haupt- und Residenzstadt sofort zu verlassen hatten.

Eine Folge dieser Anordnung hatte der Monarch offensichtlich in keiner Weise bedacht, nämlich den empfindlichen Einnahmeverlust einer nicht unerheblichen Zahl Münchner Bürger, die an der Vermietung von studentischen Quartieren, an der Verköstigung der Studenten und so weiter nicht unerheblich verdienten. Die Reaktion der Bürger bestand einerseits in einer Art von Solidarisierung mit der Studentenschaft und führte andererseits zu der in großer Zahl und lautstark vor der Münchner Residenz geäußerten Forderung, der König möge diese Zwangsmaßnahmen rasch zurücknehmen. Weitere Zuspitzungen der Situation zwangen Ludwig schließlich dazu, den inzwischen von den Bürgern zusätzlich vorgebrachten sogenannten Märzforderungen nachzugeben, Forderungen nach mehr bürgerlichen Freiheiten, nach mehr politischer Mitbestimmung und so weiter. Ludwigs Überzeugung, dass er, nachdem er die Erfüllung besagter Forderungen zugesichert hatte, von nun an nur mehr als „Unterschreibkönig“, aber nicht mehr als wahrer

---

<sup>62</sup> Vgl. zu Lola Montez und zu den Ereignissen, die zum Thronverzicht Ludwigs I. führten, *Thomas Weidner*, *Lola Montez oder eine Revolution in München*, München 1998; *Gollwitzer*, *Ludwig I.* (wie Anm. 2), 679–720; *Rainer Schmidt*, *In revolutionärer Unruhe*, in: Boehm; Spörl (Hg.), *Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt* (wie Anm. 22), 251–270.

<sup>63</sup> Vgl. zu Minister Abel: *Gollwitzer*, *Staatsmann* (wie Anm. 51).

Herrscher würde agieren können, brachte den Monarchen dann am 19./20. März 1848 dazu, der Krone zu entsagen und den bayerischen Thron seinem ältesten Sohn Maximilian zu überlassen.

Was aber kann man abschließend als knappes Fazit festhalten? Ludwigs Verhältnis zu seiner Universität in München war tatsächlich deutlich weniger eng, weniger vertraut, als das zu seinen Klöstern, zu seinen Kirchenbauten, auch weniger eng als das Verhältnis zumindest zu einigen seiner Bischöfe. Ludwigs Verbindung zur Münchner Universität war vor allem auch weniger eng, als er sich selbst dies ausmalte. Ein Grund hierfür war sicherlich, dass der König mit den Wissenschaften nicht wirklich vertraut war, dass er gewillt war, die Wissenschaften – wenn möglich – seinen politischen Zielen unterzuordnen, ja sie geradezu für seine politischen Ziele zu instrumentalisieren.

Und was lässt sich abschließend mit Blick auf das Jahr 1848 sagen? Vielleicht hätte Ludwig I. doch ein wenig mehr auf seinen Vater hören sollen; schließlich hatte es Max I. Joseph zeitlebens abgelehnt, die Universität in die bayerische Haupt- und Residenzstadt zu transferieren! Aber wer hätte sich zuvor eine derart unselige Verknüpfung ausdenken können, wie sie 1848 zustande kam – ein unheilvolles Gebräu, gemixt aus einer angeblich spanischen Tänzerin, Partei ergreifenden Studenten, empörten und um ihre Einnahmequellen besorgten Münchner Bürgern und schließlich einem aus Paris über ganz Europa hinwegfegenden revolutionären Impuls?

The Bavarian state university, which had been founded in Ingolstadt in 1472, was transferred to Landshut in 1800 due to various reasons. However, the later King Ludwig I endorsed the location of the university to Munich even as a crown prince and commenced its transfer shortly after his accession to the throne. Since there was no suitable accommodation available in Munich, he was able to indulge into his rage for building. Nevertheless, it has to be clarified to what extent King Ludwig I was interested in sciences or how distinctive his will to exploit it for his political aims was.